

125

# SATIRE

des

## Siebenbürger Wochenblattes.

N 86.

Kronstadt, den 26. Oktober.

1843.

### Die ungerländer Ständetafel über das Stimmrecht der k. fr. Städte. \*)

In der 62. Circularsitzung der ungerländer Ständetafel vom 26. September d. J. las deren Notar, der Pesther Comitatsdeputirte Moriz Szentkirály, den von ihm verfaßten Gesetzentwurf in Betreff der Städte vor; aber erst in der folgenden Sitzung am 27. Sept., zu welcher sich eine ungewöhnlich große Zuhörerschaft eingefunden hatte, begann die interessante Debatte.

Zuerst erhoben sich Stadtabgeordnete, und forderten die I. Stände auf, bevor der Entwurf der Verathung unterzogen werde, zu bestimmen, daß ihnen in dieser Angelegenheit, nach dem Grundsatz »nichts über uns ohne uns,« die ihnen gebührenden Stimmen zugesichert werden möchten. Sie unterstützten ihr Verlangen mit all' den Gründen, welche sie bisher allemal, wenn der nämliche Gegenstand vorkam, weilläufiger vorbrachten: die Ausschließung ihrer Stimmen widerstreite der Gerechtigkeit und sei nicht nur eine Schmach für die Städte, welche auf die Einberufung des Königs erschienen seien, wohl zu keinem andern Zweck, als daß sie an der Verathung entscheidenden Antheil nehmen sollen, ja sie setze auch den dritten Stand (die Comitats) dem Verdachte der Ungerechtigkeit aus; es könnten constitutionelle Rechte, wie das Stimmrecht der Städte, durch Verjährung nicht zu Grunde gehn und besonders ohne Einwilligung der Besitzer dieser Rechte nie aufhören; ohne Anerkennung der städtischen Rechte werde man nie zur Nationaleinheit gelangen, nie zur Vereinigung der Gemeininteressen, somit nie zur Blüte des Vaterlandes; die Einsetzung der Städte in ihr Recht sei bei den jetzigen Umständen um so wünschenswerther, denn das leidenschaftliche, demoralisirende Treiben in den Comitaten verbreite überallhin den Geist des Widerstandes, die wahre Volkskraft aber bestehe in der Achtung vor dem Gesetz; es gezieme demjenigen Stande nicht, welcher den Grundsatz

»nichts über uns ohne uns« so eifersüchtig bewache, die Vortheile desselben dem Mitstande zu entziehen, u. s. w. Im Falle die I. Stände sich nicht wollten überzeugen lassen, wären sie gezwungen, das ganze Operat für vom 3. Stande dem 4. ungesetzlich aufgedrungen zu erklären. Ein Stadtdeputirter erklärte wiederholt, daß er ein mit Ausschluß des 4. Standes geschaffenes Gesetz für kein Gesetz, sondern bloß für ein ex ratione status publici gegebenes Provisorium ansehe. Er sprach sein Staunen darüber aus, daß die I. Stände zu der Zeit, wo sie das ganze Volk des Einflusses auf die Gesetzgebung theilhaftig zu machen im Sinne hätten, den Stand, der bereits im Besitz dieses Rechtes sei und innerhalb der Schranken sich befände, ausschließen wollten vom Einfluß auf die Entscheidung der eigenen Lebensfragen; so werde man wahrlich nie zum Ziele gelangen. — Dagegen aber erklärten eben auch Stadtdeputirte, daß sie sich mit dem Rechte der freien Aeußerung ihrer Meinungen in der Verhandlung begnügen, und wünschten, daß ohne weitem schädlichen Zeitverlust zur Sache übergegangen werde. Unter denen in diesem Sinne sich Aeußernden sprach sich Einer kurz dahin aus, daß der Wunsch, den Städten ein Stimmrecht zu verleihen, gegenwärtig nichts anders heiße, als der städtischen Bureaukratie die Gewalt der Entscheidung in die Hände geben. — Als mehrstimmig auf die Verathung des Gesetzesentwurfes — mit Umgehung des verzögernden Antrages — gedrungen wurde und die Versammlung ungeduldig zu werden anfing, sprach ein Stadtdeputirter sich dahin aus, daß er die Paar Stunden nicht für verloren halte, welche die städtischen Deputirten zu ihrer Selbstvertheidigung in Anspruch nehmen, denn wer sich nicht zu vertheidigen bemühe, sei des Lebens und der Rechte nicht werth. Darauf erwiderte der Deputirte einer Heiße Stadt: daß er eine Vertheidigung, wodurch eine bessere Zukunft gefährdet werde, nicht dankenswerth finde.

Nun erhob sich der Deputirte einer Bergstadt:

»Für einen städtischen Deputirten, — sprach er — gebe es kaum einen wichtigeren Gegenstand, als den gegenwärtigen, und der Redner wünsche daher ja nicht mißverstanden zu werden, besonders von seinen nächsten Collegen nicht. Er hat um die Rücksicht der Städte, daß er seine Ansichten über die vorliegende

\*) Für uns Sachsen kann kein Gegenstand von denen, der Verathung des ungerländer Reichstags unterliegenden, so wichtig sein, als derjenige, das Stimmrecht der k. fr. Städte betreffende; wir theilen die Verhandlungen über denselben daher in der Ausdehnung mit, wie sie nur im Pesti Hirlap zu finden ist.

Angelegenheit weisäufiger entwickle; seine Grundsätze würden Rechenschaft geben von seinen Aeußerungen über den vorgebrachten Antrag sowohl, als auch über seine etwaigen späteren, den Gegenstand selbst betreffenden Reden.

In einem Lande, wo die verschiedenen Factoren des Staatslebens: Industrie, Bürgerfleiß und überhaupt der wichtige Theil der Intelligenz bei der Verhandlung der allgemeinen Angelegenheiten nicht vertreten, dagegen aber jene Fraction der Privilegirten, von deren Intelligenz sich nicht voraussetzen lasse, daß sie, ihren eigenen Interessen nicht fröhnend, das Allgemeine fördern werde, mehr als vertreten sei; da müsse, auch abgesehen davon, daß, sowie eine Zeit die andere drängt, so auch die Macht von einem Stande zum andern übergeht, und daß z. B. von einer Aristokratie im Sinne des Mittelalters gegenwärtig nicht mehr die Rede sein könne, — da müsse man darauf bedacht sein, ein neues Element in die Gesetzgebung zu bringen, wenn man nicht wolle, daß diese ganz ins Stocken gerathe, und wenn man sich nicht überreden wolle, die traurigsten Ausschweifungen und die durch allerlei Künste hervorgerufenen galvanischen Zuckungen seien Zeichen eines gesunden Organismus.

Ungarn befinde sich gegenwärtig grade in der geschilderten Lage, sprach der Redner, und er glaube, die Ueberzeugung sei allgemein, daß diese Angelegenheit sowie dringend, ebenso in jeder Hinsicht außerordentlich wichtig sei. Denn es sei jetzt nicht mehr bloß von der Rehabilitation des Votums einiger Städte die Rede, sondern von der Aufnahme eines neuen Elementes in die Gesetzgebung. Und dieses Element — fuhr der Redner fort — neu, und unter den übrigen das jüngste, und also der Dolmetsch der Gegenwart und ihrer Bedürfnisse, werde in dem großen chemischen Prozesse der Zeit die übrigen Elemente früher oder später in sich selber auflösen. Dies neue Element ist der vierte Stand; der vierte Stand, welcher jedoch erst im Werden begriffen ist und dessen erst ein Organ allein die Stände vorläufig zu schaffen haben.

Bei dem ersten Beginne der französischen Revolution — und der Redner gesteht es arglos, daß er eine große Aehnlichkeit zwischen Frankreich im J. 1789 und Ungarn im J. 1843 findet, Frankreich im J. 1789 aber, nicht im J. 1791 und in den folgenden, und er spricht diesen Vergleich mit der größten Ruhe aus, denn alle die spätern Verirrungen der französischen Revolution fürchtet der Redner in Ungarn nicht, sowohl weil der Ungar vollkommen loyal gegen sein gekröntes Oberhaupt gesinnt ist, als auch besonders weil nie eine Nation, die sich Jahrhunderte lang einer Constitution zu erfreuen gehabt, plötzlich in eine solche Dissolution verfallen kann, wie die Nation, welche nur gestern erst die Ketten des Absolutismus von sich geworfen hat, — bei dem ersten Beginne der französischen

Revolution also, als die Vertreter des Abels in den »Generalstaaten,« auf ihre Instruction sich berufend — denn damals gaben die Committenten in Frankreich ihren Deputirten, ebenso wie wir jetzt den unsern, schriftliche Aufträge — erklärten: daß sie keine Steuer zahlen wollten, denn sie seien Edelleute, oder aber: daß sie zwar zahlen wollten, jedoch nur als eine Unterstützung für einige Jahre, oder endlich: daß sie wohl auch für Immer zahlen wollten, jedoch solle das nicht Steuer heißen, sondern taille noble — lauter unter uns auch erlebte Phänomene — damals erschien Sieyès mit seiner Broschüre: »Was ist der tiers-état und was soll er sein? Die Antwort aufs Erste war: nichts, aufs Zweite: alles.

(Fortsetzung folgt.)

#### Das Erdbeben in Ragusa am 14. und 15. September 1843.

»Bei heiterer Atmosphäre, gänzlicher Windstille und einer Temperatur von 17 Graden Reaumur erzitterte Ragusa am 14. September, 4 Uhr 55 Minuten Nachmittags, von einem heftigen Erdstoß, dem nach einer Secunde ein schwindelndes, drei Secunden anhaltendes Erdbeben folgte, welches durch seine Heftigkeit die Stadt zu zerstören drohte. Zehn Minuten darauf kam eine neue gewaltige Erschütterung, die sich am 15. um 1 Uhr 30 Minuten, dann um 7 Uhr Vormittag und endlich um 1 Uhr 28 Minuten Nachmittag wiederholte. Leichtere Erdstöße aber wurden von Zeit zu Zeit viele und sogar die folgenden Tage noch verspürt. — Einige Gebäude sind beschädigt, starke Mauern zersprungen, unheilbrohende Risse und Oeffnungen sichtbar. In den westlichen Ortschaften und Inseln war dieses Naturereigniß mehr, in den östlichen weniger fühlbar. Mehre Häuser und Mauern sind in dem einige Stunden von hier entfernten Slano eingestürzt. Entsetzen herrschte im ganzen Kreise. — Es ist nicht zu beschreiben, welchen Eindruck diese Schrecknisse auf uns gemacht haben. Wer kann deren gefährliche Folgen für die Gesundheit berechnen! Unser Aller Leben kann leider verkürzt sein. Das Zittern und Dröhnen der Häuser, das Knarren der Balken, das Klirren und Lärmen der gefallenen Gefäße und Geräthe, das Jammern der auf den Gassen und in den Zimmern knienden, die Hände ringenden Menschen, die Furcht, alle Augenblicke unter dem Schutte begraben zu werden, die traurige Erinnerung, daß die unglückliche Stadt im Jahre 1667 durch ein Erdbeben zerstört wurde, ängstigten entsetzlich alle Gemüther. — Viele eilten aus der Stadt ins Freie; die Meisten strömten in die Kirchen, besonders in die des Schutzheiligen Blasius, und warfen sich vor den Altären auf die Knie. Andächtiger, inbrünstiger Gebete sind nie gehört worden! Manche sonst dem Leichtsinne ergeben, waren nun die Demüthigsten,

125

Neuigsten, Andächtigen. — Personen, die sich von einander fern gehalten hatten, näherten sich gegenseitig in Freundschaft. Man war sich des menschlichen Unvermögens so bewußt, und dem Ende so nahe gewesen! — Die meisten Einwohner brachten zwei Nächte und zwei Tage vor der Stadt zu; die Einen ganz unter freiem Himmel, die Andern unter Obdach, bei geöffneten Thüren, in steter Furcht, immer bereit, bei der leisesten Erschütterung auszuspringen. Wie lange sind solche traurige Nächte! Wie herzzerreißend ist es, ganze Familien im Freien, ohne Schutz vor dem kalten Nordwind, unter Thränen den Tag wünschend, erwarten zu sehen, der doch nur trostlos anbrach! Ergreifend war es am 15. September Abends, diese bestürzten Menschen das Nachtgebet verrichten zu hören: In Gruppen gestellt, flehten sie, je nach ihrer Nationalsprache, illyrisch, italienisch, deutsch, zu Gott um Erbarmen. Die Stadt, öde und düster, ward von Patrouillen durchzogen. — Am 16. kehrte einiges Vertrauen wieder. Man fing an, seine gewöhnliche Beschäftigung zu übernehmen; aber mit welcher Besorgnis! Die Gefahr war nicht vorüber: leichte Erdstöße ließen sich noch immer verspüren. Die Witterung blieb dieselbe, wie seit Anfang des Monats: hoher Barometerstand, 16 bis 17 Grad Wärme, ein blasser Sonnenschein, kühe, ja sogar kalte Nächte, wie selbe in dieser Jahreszeit, unter dieser Breite ungewöhnlich sind. Dazu noch die Bemerkung, daß in diesem Jahre die Aequinoctialstürme nicht eintraten. — Jeder zitterte bei der geringsten Bewegung, Jeder glaubte, die gegenwärtige Minute dürste seine letzte sein. Solche Tage sind bitter! — Mehr oder weniger sind wir Alle unwohl, das andere Geschlecht leidet noch mehr, besonders die Mütter. Möge Gott alle Länder vor solchem Drangsale bewahren.»

Allerlei Neuigkeiten.

Das Journal des Débats mißbilligte neulich in einem Artikel die Agitation O'Connell's, wogegen derselbe sich in der letzten Repealversammlung zu Dublin zur allgemeinen Heiterkeit aussprach. Das Journal des Débats nennt er das persönliche Journal Louis Philipp's, »und ohne seine Subvention, wie man das Ding nennt — auf gut englisch: ohne Mißbrauch der Staatsgelder für persönliche Zwecke — würde jenes Journal nicht existiren. Ich sage, es ist verkauft, es ist bestochen, ich kenne in Frankreich das Bestechungssystem gut genug um das J. d. Débats der Feilheit beschuldigen zu können.« Nach dem O'Connell in ähnlicher Weise noch eine Zeitlang fortfuhr, ging er zu einer scharfen Musterung der englischen Souveraine aus dem Hause Braunschweig über: »Georg II. war ein — dull German; Georg III. ein brutaler Tyrann, der alle und jede Freiheit verabscheute; Georg IV. würde die Katholikenemancipation nicht bewilligt haben, wenn er sie hätte vorenthalten können, und weil er sie geben mußte, so gebärdete er sich wie ein verzogener Schulknaube; Wilhelm IV. war der

Freund jener schlechten blutdürstigen und brutalen Whigs, aber auch ihr Freund nur solange, als der eheliche Pantoffel es ihm erlaubte. Doch das irische Volk wird unterwürdig und treu sein, wie es allzeit war. Der Königin Victoria wird es treu und ergeben bleiben, wie Ihre Maj. es auch behandeln mag; aber das irische Volk wird sein Vaterland und seine verfassungsmäßigen Rechte keinem Monarchen der Erde aufopfern. Das Vaterland ist älter als alles Königthum. (Beifall.) Der Redacteur des Débats bezeichnet die Repeal als unsinnigen Traum. Wohl! ich führe den Hrn. Redacteur nach Frankreich zurück und frage ihn: würden Sie vor zwanzig Jahren die Idee, daß Ludwig Philipp auf den Thron von Frankreich zu sitzen käme, nicht ebenfalls einen unsinnigen Traum genannt haben? Seitdem hat Ludwig Philipp die Ergebnisse der dreitägigen Juliuschlacht bestens für seinen eigenen Vortheil ausgebeutet, den Franzosen aber diese drei ihnen verbürgten Punkte der Charte klüglich vorenthalten: Freiheit des Unterrichts, Freiheit der Presse, und Jurygerichte, die des Namens werth sind. Alles das hat er geschickt escamotirt, und dafür Frankreich unter den Todesschatten einer antikatholischen Universität gestellt. Ludwig Philipp wartet nur die Vollendung der Festungswerke um Paris ab, dann wird er den Franzosen des Piedleins Ende vorsingen.« (Hört!) Der Redner schloß mit einer Lobrede auf — die ältere Bourbonenlinie, die sich den Irländern stets wohlwollend bewiesen, und fügte bei: Wollte Heinrich V. den Franzosen nur eine Charte geben, und wenn er dann einer irischen Hilfsbrigade bedürfte, sollte sie binnen 48 Stunden zu seinen Diensten stehen.« (Beifall.)

In London herrscht eben eine große Sterblichkeit. In der letzten Woche Septembers wurden nicht weniger als 983 Menschen begraben. Die Hauptkrankheit ist bössartige Diarrhöen.

Das Diario di Roma enthält nachstehendes Breve, welches der heilige Vater am 4. September d. J. an die Katholiken im Königreich der Niederlande erlassen hat: »An alle getreuen katholischen Söhne in den Niederlanden. Gregor XVI., Papst. — Geliebte Söhne, Gruß und apostolischen Segen! Da Wir, wenn auch unwürdig, den heiligen Stuhl Petri einnehmen, so nöthigt Uns die Pflicht des höchsten Apostolates selbst, Unsere Stimmen gegen einen kürzlich bei der Wahl und Consecration des vorgeblichen Bischofs von Harlem Statt gehaltenen großen Unfug (scandalo gravissimo) zu erheben. Wisset in der That, geliebte Söhne, daß Johann van Santen, der vor längerer Zeit sich den Namen eines Erzbischofs von Utrecht anmaßte und deshalb von Leo XII., Unserm Vorgänger gesegneten Andenkens, mit dem Bannfluche belegt, und dem deshalb die Ausübung eines jeden bischöflichen Amtes untersagt wurde, unlängst gotteschänderisch dem kurz vorher von einer Vereinigung von Schismatikern erwählten Heinrich Johann van Buul die Hände aufgelegt hat, um ihn in die Kirche von Harlem einzuführen. Und außerdem erlaubte sich derselbe, uns von seiner verbrecherischen Erhebung

Nachricht zu geben, indem er Briefe voll Betheuerungen von Glauben, Treue und Ergebenheit an Uns richtete; als wenn es genüge, die hohe Würde der Kirche und dieses heiligen Stuhles mit Worten zu verehren und in Werken zu verachten. Das ist eben der Trug, den jene Verschmitzten zu Unrecht ausüben, um durch Täuschung die Schmach ihres Schisma und ihrer Irthümer zu verbergen, so daß sie, wenn auch fest entschlossen in ihrer hartnäckigen Abtrünnigkeit von der katholischen Kirche und dem römischen Papste, dennoch ungeachtet der Einsprüche des ganzen katholischen Volkes, den Namen Katholiken behaupten. Bei dieser Gelegenheit verabscheuen Wir daher aufs Neue öffentlich und aufs Bestimmteste ihre Verstocktheit, und der von Unsern Vorgängern betretenen Bahn folgend, sprechen Wir über diese neue Frucht ihrer Gottlosigkeit den verdienten Fluch aus. Und vornehmlich kraft Unserer apostolischen Gewalt erklären und erkennen Wir die Wahl des Heinrich Johann van Buul zum Bischofe von Harlem als unrechtmäßig und gewaltsam, und die darauf folgende Weihe als unerlaubt und gottesschänderisch; kraft derselben apostolischen Gewalt excommuniciren Wir daher den genannten Heinrich Johann und zugleich mit ihm alle diejenigen, welche mit der That, durch Einwilligung oder durch Rathschlag zu seiner Wahl oder Weihe mitwirkten, und schärfen allen Katholiken und besonders Euch, geliebte Söhne, ein, sie als excommunicirt zu betrachten. Uebrigens erinnere sich Heinrich Johann, und bedenke es ernstlich, daß den heiligen Kanones gemäß neue Strafen ihn erwarten, wenn er sich erlauben sollte, das heilige Krystam zu bereiten, das Sacrament der heiligen Firmung oder der Priesterweihe zu erteilen, irgend Jemanden zur Seelsorge zu bestellen, was das Amt der bischöflichen Würde ist, das er in keiner Weise rechtmäßig ausüben kann und welches der bischöflichen Jurisdiction angehört, die er durchaus nicht von Uns empfangen hat. Wollte Gott, daß Heinrich und mit ihm sein abtrünniger Gefährte, erschreckt durch die Strenge der durch die Kanones und durch Unser gegenwärtiges Decret gegen sie gerichteten geistlichen Strafen, reumüthig zurückkehrten! Wir, die Wir die Stelle Desjenigen vertreten, der kam, zu suchen und zu retten, was verloren war, würden keine größere Freude empfinden, als sie mit väterlicher Liebe zu umarmen, wenn sie reumüthig über ihr Vergehen und, nach Ablegung ihrer Widerständigkeit, aufrichtigen Herzens in den Schooß der katholischen Kirche zurückkehrten! Und Euch, geliebte Söhne, ermahnen Wir aufs wärmste, zu diesem Zwecke Euer heißestes Gebet zum Himmel zu richten. Indeß fahret fort, wie bisher auf Eurer Hut zu sein vor der Bosheit jener Verirrten; benehmet Euch in Allem, wie es jenen geziemt, die im Lichte der katholischen Wahrheit wandeln, so, daß Eure Gegner selbst zu fürchten haben, indem sie Euch nichts Böses zu erweisen vermögen. Empfanget endlich, geliebte Söhne, zum Zeichen Unserer innigsten Liebe gegen Euch, den apostolischen Segen, den Wir voll Zuneigung Euch ertheilen, Euch alle wahrhaftige Glückseligkeit wünschend. Gegeben zu Rom bei Sta. Maria Maggiore, unter dem Fischeerring, am 4. September, im dreizehnten Jahre Unseres Pontificats. »

Die sächsischen Vaterlandsblätter berichten aus Crimnitschau Folgendes: »Dieser Tage brachte die Beerdigung eines Selbstmörders viele unserer Bürger in Bewegung. Der Sohn eines hochgestellten Mannes, der an der Eisenbahn fungirte, soll sich eines Diebstahls an einem seiner Collegen schuldig gemacht haben und erschoss sich am Morgen des 6. Septembers. Auf Fürsprache seiner auswärtigen Verwandten hin sollte am Abend des nächsten Tages die Beerdigung mit voller Ceremonie Statt finden. Da erinnerten sich die Bürger eines Falles, der sich vor 5 Jahren ereignet hatte. Ein alter, geisteschwacher Mann — kein Verbrecher — hatte sich das Leben genommen. Seine Söhne — allgemein als brav und rechtlich bekannt — baten den Vorstand des Gerichts, ihn nicht mit jener Strenge beerdigen zu lassen, die vielleicht das alte Gesetz vorschreibe, baten namentlich, für ihren Vater einen Sarg machen lassen zu dürfen. Aber dem Tischler wurde befohlen, den schlechtesten Kasten zu machen, nur 6 Träger wurden bestellt, die Mitternachtsstunde zur Beerdigung verordnet. Niemand sollte die Leiche begleiten; die Kinder ließ man bewachen, damit der Befehl der Behörde nicht umgangen würde. Das war noch im Gedächtnis jener, die sich bei diesem Falle vereinigten, um dagegen zu protestiren, daß Leichenwäscherin und Todtengräber ein Amt verrichten sollten, das ihnen nie gestattet worden, daß die Beerdigung um 10 Uhr und ein feierlicher Leichenzug Statt finden sollte, zu dem schon Alles vorbereitet war. Die Trauernden beriefen sich darauf, daß es der Gerichtsdirector gestattet, die Bürger aber sagten: »Wir verlangen Gerechtigkeit; begrabe man auch die unglücklichen Selbstmörder mit Concession und Abdankung, in einem feierlichen Leichenzuge, mit Glockengeläute, mit Pauken und Trompeten, in Gottes Namen! aber nur kein Unterschied finde Statt, er sei arm oder reich, kein Ansehen der Person gelte, er sei der Sohn vornehmer Eltern oder ein schlechtes Bürgerkind.« Man wandte sich an den Gerichtsdirector um Abstellung: dieser willigte ein, schickte Leichenfrau, Todtengräber, Luch und Bahre fort und untersagte den Zug (der indeß doch Statt fand). Und als die auf dem Gottesacker aufgestellten Currentschüler ein Lied anstimmten, wurden sie bald von dem Rufe unterbrochen: sie hätten hier nicht zu singen, sondern sollten nach Hause gehen. — Das Ganze ist ein schmerzlicher Vorfall, und es träfe unsere Bürger der Vorwurf der Unduldsamkeit, wenn nicht aus Allem hervorginge, daß es nicht sowohl dem Selbstmörder, als vielmehr dem Gerichtsdirector galt, dessen frühere Schuld jener freilich büßen mußte. Daß dies aber das wahre Motiv war, daß man nur das alte Sprüchwort: »Was dem Einen recht war, ist dem Andern billig.« ohne Ansehen der Person aufrecht erhalten wissen wollte, dafür bürgt uns der gesunde, aufgeklärte Sinn der hiesigen Bürgerschaft.«

Prinz Louis Napoleon wird auf dem Schlosse Ham sehr streng behandelt. Wenn sich ein Soldat untersteht vor dem Prinzen das Gewehr zu präsentiren, wenn er auf der Bastei spazieren geht, kommt er 5 Tage in Arrest; auch den Offizieren ist bei Profosensstraße verboten, ihn zu grüßen.